

»Viel Glück und viel Segen«

Zu einer Spiritualität des Geburtstags

Geburtstag zu feiern kann an den Geschenkcharakter des Lebens erinnern und in der Freude über das Dasein kann Gottes Segen spürbar werden. Überlegungen zur spirituellen Deutung eines »weltlichen« Festtages.

● Jede und jeder hat ihn einmal im Jahr: den Geburtstag. Meist ist dieser Tag irgendwie besonders, auch wenn er nicht immer abgehoben vom Alltag gefeiert wird. Zwischen unübertrefflicher Party-Stimmung und unwilliger Kenntnissnahme zeichnet sich das facettenreiche Spektrum ab, wie man sich zum Geburtstag verhalten kann. Das ist auch nicht verwunderlich, wenn man berücksichtigt, dass der Geburtstag das große weltliche Fest darstellt, das keinen spezifisch religiösen Hintergrund besitzt. So hatte etwa der Namenstag in katholischen Kreisen bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts viel größere Bedeutung als der Geburtstag.¹

Heute dagegen dominiert die Feier des Geburtstages, während der Namenstag immer mehr in Vergessenheit zu geraten droht. Der Geburtstag hat nach vielen Jahrhunderten wieder die Stellungen eingenommen, die er bereits in der griechischen und römischen Antike inne hatte. Damals wurde er »mit Glückwünschen, Geschenken, Schmaus und Trank gefeiert, und zwar vielfach allmonatlich«². Wenn auch nicht

allmonatlich, so ist doch in den meisten Fällen der Geburtstag heutzutage das große weltliche Fest – und das ganz selbstverständlich. Dabei leben einige Bräuche und Sitten heute noch fort, und sei es nur der Geburtstagskuchen mit den Kerzen.³ Welche anthropologische und zugleich religiöse Tiefendimension kann aber dem Geburtstag zugeordnet werden?

Drei Zugänge

● Ein erstes Schlaglicht: »Viel Glück und viel Segen auf all Deinen Wegen, Gesundheit und Frohsinn sei auch mit dabei!« Wer kennt nicht diesen Kanon, der zu unzähligen Geburtstagsfeiern angestimmt wird? Den konkreten Wünschen, Gesundheit und Frohsinn, werden zwei allgemeinere vorgelagert: Glück und Segen.

Ein zweites Schlaglicht: »Aber dieses Jahr hatte ich den Mut, zum ersten Mal seit zwanzig Jahren meinen Geburtstag zu feiern. (...) und ich wollte feiern, dass ich lebe. Die letzten Jahre fiel mir das Leben eher schwer, es war eher eine Last und eine Anstrengung, aber seit einigen Monaten spüre ich, wie gerne ich wieder lebe. Es sollte ein Dankesfest an meine Freunde und an das Leben werden.«⁴ Dieser Auszug aus einem Erfahrungsbericht schildert, wie die Geburtstags-

feier zu einem besonderen Symbol für die Annahme des eigenen Lebens wird.

Und ein drittes Schlaglicht: Mehrmals wird in der Bibel erzählt, wie lang ersehnte und nicht mehr für möglich gehaltene Kinderwünsche in Erfüllung gehen. So gebiert Sara, Abrahams Frau, noch in hohem Alter ihren Sohn Isaak, wie Gott es verheißen hatte (Gen 18,1-5; 21,1-8). Ebenso verdankt sich die Geburt Samuels der Gunst Gottes (1 Sam 1,1-2,12). Und nicht zuletzt sei an die Geburt Johannes des Täufers erinnert, obwohl Elisabeth in hohem Alter war (Lk 1,5-25.57-80). Für alle drei Erzählungen gilt: Die Geburt ist ein Geschenk Gottes, nicht Resultat eigener Leistung.

Verwiesenheit

● Alle drei Schlaglichter weisen darauf hin, dass das Leben »etwas« ist, worüber man nicht total verfügen kann. Lebe ich, so ist nicht gewährleistet, dass ich glücklich und zufrieden lebe. Ich habe es nicht völlig in der Hand, ob mein Leben gelingt oder nicht. Und nicht zuletzt zeigt die Tatsache, dass ich geboren wurde, dass der Beginn meines Lebens nicht in meiner Macht steht, dass ich in das Leben geworfen wurde, ohne gefragt worden zu sein. Aber nicht nur die Geburt verweist auf die fundamentale Abhängigkeit und Passivität, in die Welt gesetzt worden zu sein.⁵

Der christliche Existenzphilosoph Søren Kierkegaard hat in seiner Analyse des Selbstbewusstseins darauf hingewiesen, dass der Mensch sein Selbstverhältnis nicht konstituieren kann. Ein kleines Gedankenexperiment mag dies verdeutlichen: Man stelle sich nur vor, man müsse überlegen, ob man man selbst sei. Um das zu beurteilen, muss man aber schon um sich wissen, sonst könnte man keinen Vergleich anstellen. So-

mit ist es nicht möglich, das grundlegende Wissen um sich selbst in sich selbst, relational begründen zu wollen. Vielmehr ist es immer schon vorhanden. Dass der Mensch schon immer um sich weiß, ist nach Kierkegaard in einem absolutem Grund fundiert, der als absoluter eben nicht erkannt werden kann. Das Leben vermag aber nur dann zu gelingen, wenn der Mensch sich zu diesem Grund verhält und sich als von ihm abhängig anerkennt.⁶ Darin konvergiert Kierkegaard mit den Subjekt-Spekulationen des Theologen Friedrich Schleiermachers. Nach ihm ist das Selbstbewusstsein ein nichtreflexives Gefühl, das sich »schlechthinnig abhängig« von einem absoluten Grund, dem Absoluten, weiß. In diesem Gefühl erfährt der Mensch einen fundamentalen Mangel. Das, was ermangelt, deutet das Gefühl als das ersehnte Absolute.⁷

Die fundamentale Abhängigkeit der eigenen Existenz bedeutet aber nicht reine Passivität. Der Mensch vermag sich immer noch in Freiheit dazu zu verhalten. Er kann sich der Annahme seiner grundlegenden Verwiesenheit verschließen oder sie akzeptieren. Mit Jörg Splett ist daher von der Existenzform des Menschen im

»dass ich den Anfang meines Lebens nicht »machen« konnte«

Medium, d.h. im Sich-Öffnen oder Sich-Verschließen gegenüber Vorgegebenem oder Entgegnetendem, zu sprechen.⁸ Erst unter diesem Eingeständnis ist eine realistische Selbsteinschätzung möglich und einer wirklich gelingenden Lebensgestaltung der Boden bereitet.

Die Geburt als sinnenfälliger Eintritt in das soziale Leben verweist also auf die Tatsache, dass ich den Anfang meines Lebens nicht »machen« konnte. Doch auch die Grundstruktur menschlicher Subjektivität, dass das Selbstbewusstsein unmittelbar gegeben ist, verweist den Menschen

darauf, dass er nicht der uneingeschränkte »Macher« ist, dass er in seinem freien Handeln auf eine Grundlage angewiesen ist, die er selbst nicht in seiner Gewalt hat. Der Geburtstag als Gedenktag an die Geburt eines bestimmten Menschen verweist somit implizit auf die unverfügbare Dimension menschlicher Existenz.

Auf der Suche

- Dass der Mensch sein Leben nicht total im Griff hat, zeigt sich schon im tagtäglichen Leben darin, dass nicht alles so läuft und gelingt, wie man es sich wünscht. Bereits Aristoteles weist in seinem teleologisch-ethischen Ansatz darauf hin, dass alles – also auch der Mensch – nach dem Guten, nach dem Glück strebt.⁹ Es gehört aber zum freiheitlichen Wesen des Menschen, dass er nicht automatisch, instinktsicher immer das Richtige tut, um das Glück zu erreichen. Die Verwirklichung der Sehnsucht nach einem gelingendem Leben ist daher mit erheblichen Unsicherheiten behaftet.

Wenn wir einander zum Geburtstag gratulieren und Glück wünschen, wird genau dieser Wunsch, dass das Leben gelingen möge, zum Ausdruck gebracht. Der Glückwunsch macht

»Gedenktag an die Aufgabe und das Ziel des Lebens«

nur dann Sinn, wenn das Glück nicht sicher ist, sonst würde man es nicht wünschen (müssen). Die umfassende Bedeutung von Glück scheint heute dagegen oft hinter einem Verständnis von Glücksgefühl und -moment in den Hintergrund zu treten.

Das war in der Antike jedoch anders: »Dem modernen »Empfindungsglück« tritt – etwas zugespitzt formuliert – ein antikes »Erfüllungs-

glück« gegenüber. Der Begriff der eudaimonia steht für ein gelingendes oder »blühendes« Leben, für eine Einheit aus Wohlergehen und Wohlbefinden.«¹⁰ Der Philosoph Martin Seel hat deshalb dafür plädiert, zwischen einem episodischen Glück, das sich auf eine Episode oder Periode im Leben bezieht, und einem übergreifenden Glück, das das Leben als Ganzes in den Blick nimmt und es als Gelingendes qualifiziert, zu unterscheiden.¹¹ Eine Geburtstagsgratulation, die den Wunsch eines gelingenden Lebens zum Inhalt hat und sich der grundlegenden Bedeutung von Glück bewusst ist, verleiht damit dem Geburtstag als Gedenktag an die Aufgabe und das Ziel des Lebens seinen besonderen Ausdruck.

Zuspruch für das Leben

- Dass dieses Streben nach umfassendem Glück nicht eine Aufgabe ist, bei der man auf sich allein gestellt ist, sondern bereits unter einem bestimmten Vorzeichen steht, kommt im Segenswunsch zum Ausdruck. »Segnen« heißt im lateinischen »benedicere«, was wörtlich übersetzt »gut reden« heißt und soviel wie »gut zusprechen« bedeutet. Der Segen entstammt einem religiösen Kontext, und somit ist es letztlich Gott, der »gut zuspricht«.

Im Segen kommt sowohl die Bejahung als auch die Befähigung des Menschen durch Gott zum Ausdruck. Gott sagt zu jeder und jedem Einzelnen: »Ja, es ist gut, dass Du da bist, dass es Dich gibt!« ER nimmt jede und jeden an in seiner Liebe. Zugleich befähigt und ermutigt ER den Menschen, seinen Weg zu gehen und sein Leben so zu führen, dass es gelingt und an sein Ziel kommt. Die indikative Zusage¹² entlastet damit zugleich, alles alleine machen und leisten zu müssen, damit das eigene Leben glückt. Aufgrund der passiven bzw. medialen Grundstruktur

menschlichen Lebens wäre das auch zum Scheitern verurteilt. Vielmehr gilt im Zeichen der Dignificación: »Gottes Liebe macht jeden Menschen würdig, gibt umfassenden Sinn.«¹³

Schöpfungstheologisch impliziert der Segen den Ursprung und den Inbegriff der Fürsorge Gottes für alle seine Geschöpfe. Diese positive Zusage ermöglicht zugleich eine Lebensführung,

»Bejahung und Befähigung des Menschen durch Gott«

die auf ein gelingendes Leben hin ausgerichtet ist. Im priesterschriftlichen Schöpfungsbericht wird das deutlich: »Gott schuf also den Menschen als sein Abbild; als Abbild Gottes schuf er ihn. Als Mann und Frau schuf er sie. Gott segnete sie und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und vermehrt euch, bevölkert die Erde (...) Gott sah alles an, was er gemacht hatte: Es war sehr gut.« (Gen 1,27f.31) Das Dasein wird also im Schöpfungssegens anerkannt und gutgeheißen. Damit bedeutet der Segenswunsch am Geburtstag, dass es gut ist, da zu sein, dass es jemanden gibt, der Dich bejaht und gutheißt, der sich freut, dass es Dich gibt – ohne dass eine bestimmte Leistung davor erbracht werden muss, sozusagen gratis!

Konturen einer geburtstaglichen Spiritualität

- Die bisherigen Überlegungen haben gezeigt, dass der Geburtstag als Gedenktag an die eigene Geburt zugleich auf das eigene, passive »In-die-Welt-gesetzt-Sein« verweist. Das Leben beruht nicht auf reiner Selbstmächtigkeit, wie auch die Analyse der menschlichen Subjektivität ergibt. Die Struktur menschlichen Selbstbewusstseins verweist vielmehr auf ein Absolutes, das dessen existentieller Grund ist. Die »schlechthinnige Ab-

hängigkeit« des Menschen bedeutet jedoch nicht fundamentale Passivität. Der Mensch ist imstande, in Freiheit zu handeln und sich zu sich selbst, zum Anderen, zur Welt und zur Transzendenz zu verhalten. Insofern eignet ihm der Lebensmodus im Medium. Das bedeutet aber in ethischer Hinsicht, dass der Mensch sich um ein gelingendes, um ein glückendes Leben bemühen muss.

Die anthropologische Dimension des Geburtstages erfährt im christlichen Glauben eine religiöse, schöpfungstheologische Interpretation. Der christliche Glaube deutet das Absolute, alles Leben Begründende, als Gott, der die Welt und den Menschen geschaffen hat. Der Glaube sieht

»dass das Leben nicht selbstverständlich ist«

aber im Schöpfungsgeschehen kein für Gott indifferentes Ereignis. Vielmehr bringt Gott in seinem Wirken und über sein Werk sein Wohlwollen und seine liebende Zustimmung zum Ausdruck. ER heißt seine Schöpfung grundlegend gut und erteilt dem Menschen den Auftrag, sein Leben zu führen. Gottes Segen bringt sowohl diese Bejahung als auch die Ermächtigung zur Lebensführung zum Ausdruck. Der Mensch ist damit nicht auf sich alleine gestellt, sein Leben so zu gestalten, dass es zu einem glückenden wird.

Eine Spiritualität des Geburtstages weiß damit um die zugrunde liegende Bedeutung, wenn es heißt »viel Glück und viel Segen ...«. Sie erkennt, dass das Leben nicht selbstverständlich ist, dass es sich vielmehr eines Anderen und anderer verdankt. Im letzten ist es Gott, der alles Leben ermöglicht und es zum Gelingen führen möchte. Ich bin nicht auf mich alleine gestellt.

Vor diesem Hintergrund erweist sich der Geburtstag als ein universales und zugleich persönliches Fest. Im Bewusstsein um die eigene

Existenz wird zugleich das Leben überhaupt und seine Gründung in Gott gefeiert. Allein die Tatsache, dass ich existiere, dass ich bin, ist gut! Ich muss keine Vorleistung erbringen; ich bin einfach so gewollt und geliebt! Und gerade das ist in einer fast ausschließlich leistungsorientierten Gesellschaft Grund genug zum Feiern und Anlass

zur Freude. Denn mit dem Philosophen Josef Pieper lässt sich sagen: »Freude ist eine Äußerung der Liebe¹⁴ – der Liebe Gottes zu uns Menschen und unserer Liebe zu uns, den anderen und zu Gott, dem Grund allen Seins. Diese Grundhaltung bildet den Horizont und die Grundlage jeder »geburtstaglichen Spiritualität«.

¹ Vgl. R. Falkenberg, Kindergeburtstag. Eine Brauchstudie über Kinder und ihr Fest, Marburg (Diss. Masch.) 1982, 69–80.

² Wörterbuch der Antike, begr. von H. Lamer, fortgef. von P. Kroh, Stuttgart ¹⁰1995, 225.

³ Vgl. K. Beitzl, Art. Geburtstag, in: LThK IV, ³1995, 335.

⁴ Aus: D. Tausch-Flammer / L. Bickel, Jeder Tag ist kostbar. Endlichkeit erfahren – intensiver leben, Freiburg 2000, 171.

⁵ Vgl. H. Blumenberg, Höhlenausgänge, Frankfurt a.M. 1996, 1f.

⁶ Vgl. S. Kierkegaard, Die Krankheit zum Tode, in: Gesammelte Werke.

Abt. 24/25, hg. v. E. Hirsch / H. Gerdes, Gütersloh

⁴1992, 8–10.

⁷ Vgl. F. Schleiermacher, Einleitung zur Glaubenslehre §§ 3–5,

in: Der christliche Glaube, hg. v. M. Redeker, Bd. 1, Berlin 1960.

⁸ Vgl. J. Splett, Spiel-Ernst. Anstöße christlicher

Philosophie, Frankfurt a.M. 1993, 29–35, 58–64.

⁹ Vgl. Aristoteles, Nikomachische Ethik, hg. v. G. Bien, Hamburg ⁴1985, I.1.

¹⁰ Ch. Horn, Antike Lebenskunst. Glück und Moral von Sokrates bis zu den Neuplatonikern, München 1998, 65.

¹¹ Vgl. M. Seel, Versuch über die Form des Glücks, Frankfurt a.M. 1999, 62.

¹² Vgl. O. Fuchs, Glaubenswissen im Horizont der Gnade. Plädoyer für eine indikativische

Homiletik, in: ders., »Von solcher Hoffnung kann ich Leben ...«. Predigten, Luzern 1997, 185–207.

¹³ A. Biesinger / Ch. Schmitt, Gottesbeziehung. Hoffnungsversuche für Schule und Gemeinde, Freiburg 1998, 82.

¹⁴ J. Pieper, Zustimmung zur Welt. Eine Theorie des Festes, in: Werke Bd. 6, Hamburg 1999, 217–285, hier 233.

Bestellung von Einzelheften:

Bei Bedarf können Sie einzelne Hefte von DIAKONIA (der Jahrgänge 1999 - 2001) gezielt nachbestellen, auch in höheren Stückzahlen.

Einzelheft € 12,- / SFr 21,80

(jeweils zzgl. Versandkosten).

Bestelladressen siehe Impressum, S. 76.

Jahrgang 2001

Zukunft der Gemeindeleitung	1/2001
Das Böse	2/2001
Buße	3/2001
kinderlos	4/2001
Welche Kirche braucht die Stadt?	5/2001
erschaffen	6/2001

Bestell-Telefon:

Matthias-Grünewald-Verlag 0049(0)6131-9286-17;

E-Mail: matthgruen@aol.com

Verlag Herder 0049(0)761-2717-422;

E-Mail: aboservice@herder.de

Herder AG Basel 0041(0)61-82790-62;

E-Mail: zeitschriften@herder.ch

Vorschau Jahrgang 2002

Segen und Fluch	1/2002
Für wen haltet ihr mich?	2/2002
Weltkirche	3/2002
Leibsborge	4/2002
Gewalt	5/2002
Freundschaft	6/2002